



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Toepfer, H.: Drei Tage in Trapezunt : Reiseerinnerungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Philosophie (Ethik) näher ein, sondern deutet auch auf naturwissenschaftliche Fragen hin und läßt Selbstbeobachtetes und Erfahres nicht verkümmern. Aus eigener Praxis möchte ich noch an die Pflege des Natursinnes nach den verschiedenen Seiten hin, an die Erfassung des Metaphorischen in der Dichtersprache, an die stufenweise sich vertiefende Darlegung des Tragischen*) sowie anderer ästhetischer Begriffe erinnern. Man wird gut tun, nach Eigenart der Schuljugend in den verschiedenen Landesteilen und der Schülergenerationen das System der Anpassung und der Wahlfreiheit zu üben; nicht immer hat man Primaner, die, wie ich es hier wiederholt erlebte, aus sich heraus Abhandlungen über Bilder, im Vergleich mit Gedichten ähnlichen Stoffes, über Lessings, Herders und Goethes Stellung zu dem Grenzverhältnis der verschiedenen Künste u. a. m. vorlegen oder Vorträge zur Ehrenrettung der „Ahnfrau“ Grillparzers und zur Kenntnis Mörikes, Eichendorffs, Storms u. a. halten.

Man muß eben nur die Geister zu wecken und zu rufen wissen; die Jugend ist empfänglich und leicht begeistert; an Widerhall fehlt es dann nicht. Das spürt man auch bei dem trefflichen Werke Seyers sowohl in der Aufsatz- wie in der Vortragskunst. Der Erfolg des deutschen Unterrichts hängt in ganz besonderm Sinne an der Persönlichkeit des Lehrers.



Drei Tage in Trapezunt

Reiseerinnerungen von H. Coepfer



trapezunt besteht aus drei Teilen, der schon genannten Oststadt, der Türkenstadt und der westlichen Vorstadt. Die erste beginnt mit niedrigen Fischerhütten am Hafen, breitet sich um das Hafenbecken herum aus, verliert sich nach Osten zu in einigen Anwesen an den von Mauern eingefassten Wegen bis zur nächsten Ortschaft und geht nach Westen zu mit dem Basar in die Türkenstadt über. Sie ist Griechenstadt und beherbergt einen Teil der Armenier und die Handels- und die Wohnhäuser der Fremden. Aber auch wohlhabende Türken haben sich hier niedergelassen und in einem eignen Baustil mohammedanische Hauseinrichtung mit europäischer Bequemlichkeit zu vereinen gesucht. Hier hat, dem Handel folgend, die Stadtverwaltung ihr Heim gefunden und neben einigen Agenturen die Post ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Diese steht nicht gerade auf der Höhe. Trotzdem daß jede Depesche sehr sorgfältig gebucht und mit einem

*) Vgl. die im letzten Heft der Grenzboten besprochne „Ästhetik des Tragischen“ von Joh. Volkelt, zweite, vielfach umgearbeitete und erweiterte Auflage (München, Beck, 1906) und „Das Problem des Tragischen und seine Behandlung in der Schule“ in meinen Vermischten Aufsätzen „Pädagogik und Poesie“ I (S. 19 bis 38).

Abreißzettel aus dem Eintragungsbuch und einer über den Trennungsstrich geklebten Stempelmarke quittiert wird, ist die Beförderung unsicher. Die Armenier, die mangels geeigneter Beamter angestellt werden müssen, finden immer noch Mittel und Wege, durch Unterschlagungen eine Zulage zu ihrer kärglichen Besoldung zu erübrigen oder durch Schikanierung der Kaufleute mit verzögerter Telegrammbestellung sie zu besondern Leistungen, zum Beispiel dem Geschenk eines neuen Anzugs, zu nötigen. Ein Glück ist noch, daß sich diese verlangten Zuwendungen immerhin in mäßigen Grenzen halten, sonst wäre diese Art Gehaltszuschußsteuer bei der großen Zahl der sich dazu für berechtigt haltenden Empfänger bei der Regierung, der Municipalität und der Polizei schier unerschwinglich. Sehr niedlich ist, daß zum Beispiel der vom Gouverneur unabhängige Hafenspolizeibeamte, der an dem vom Koran nicht gerade ausdrücklich und namentlich verbotnen Bier Gefallen gefunden hat, einigen von seiner Gefälligkeit abhängigen Geschäftshäusern öfters diskrete Lieferungen von zehn Flaschen auferlegt; weniger schön, daß der in Ungnade verabschiedete frühere Polizeigewaltige doch noch so viel Verbindungen unterhält, daß es nicht geraten ist, seine bei Begegnungen sehr deutlich ausgesprochne Bitte um einige Pfaster abzuschlagen.

Von dem lebhaften Handelstreiben der Dststadt sticht die Ruhe in den engen, mit hohen Mauern besetzten Straßen der Türkenstadt fast unheimlich ab. Auch hier ist jedoch keine reinliche Scheidung nach Völkerstämmen erfolgt. Es gibt Teile, die von Griechen und von Armeniern bewohnt sind. Vornehmlich im Basar, der sich an den vom Kleinhandel mit Lebensmitteln, Früchten, Manufakturen und manchem europäischen Schund belegten Teil der Dststadt anschließt, sind gewisse Gewerbe in den dafür bestimmten Gassen in armenischen Händen. Das Hauptleben konzentriert sich auf die nach der Westvorstadt ziehende Hauptstraße, an der der große unschöne rote Gebäudekomplex des Generalgouverneurs liegt. Der Hauptsache nach dehnt sich die eigentliche Türkenstadt auf einer von zwei Schluchten eingerahmten Felsplatte aus, die zum Meere hinabläuft und außer starken Mauern der ehemaligen byzantinischen Stadt die Ruinen des Kaiser Schlosses der Konnenen trägt. Hochgeführte Viadukte überspannen die Schluchten und die auf ihrem Grunde fließenden Bäche und sind ebenso auffallend ordentlich gehalten wie die über sie führende chaussierte Hauptstraße, die davon Zeugnis ablegt, daß ein energischer Generalgouverneur mit einigem Sinn für Ordnung auch in der kleinasiatischen Türkei solche schaffen kann. Die Ruhe der Friedhöfe isoliert die alte und die neue Murad-Sinareb-Moschee von dem Treiben auf der Hauptstraße. Die Moscheen selber bieten ebensowenig Sehenswertes wie die Kirchen mit ihrem dürftigen Schmuck, der ärmlichen unkünstlerischen Decken- und Wandmalerei; aber die gesamte Anordnung des mit saubern Steinplatten belegten Vorhofs, der Türbes und des Brunnens am Eingang, des Minaretts und der mit immergrünen Gewächsen, Efeu und Kirschlorbeer überspannenen Mauern und Grabsteine sowie die kurze

Zypressenallee luden doch zu längerem Verweilen ein. Ein paar jüngere Moscheendiener kostete der Gehorsam gegen den Koran harten Kampf, als sie sich ihm folgend weigern mußten, vor unserm Kodak standzuhalten. Auch die Knaben, die aus der Schule kommend, in langer Reihe paarweise gehend, unsern Weg kreuzten, waren von dem Gebot unerschütterlicher Ruhe und Gelassenheit gegenüber allem Fremden, Ungewöhnlichen nicht so durchdrungen, daß sie die braunen zu Boden gerichteten Augen nicht einmal auf uns erhoben und verstohlen gelächelt hätten.

Ganz stille winklige Straßen in unübersichtlicher Planlosigkeit führen hinunter zum Fischerhafen. Alle haben sie mit den Basarstraßen die Eigentümlichkeit, daß in der Mitte schmale tiefe Rinnen dem Wasserabfluß dienen und auf beiden Seiten deren verhältnismäßig gutes Pflaster als Trottoir und Räderspur dient. Leichtsinzigerweise bewegt sich ab und zu ein Fahrzeug durch diese hohlen Gassen auf gut Glück, daß ihm kein andres begegnet. Sonst fällt die Anpassung des Lebens an das Tote, Alte hin und wieder auf. Nicht bloß Haustierte finden in den Mauertrümmern ihren Stall, sondern auch Menschen haben sich schlecht und recht darin einzurichten verstanden. Wo die hohe Ufermauer, die sich an eine flache, mit tiefen Scharten versehene Bastion anschließt, den einen zum Meere stürzenden Bach mit einem breiten Gewölbe überspannt, sind alle alten Einrichtungen zur Bestreichung der Öffnung noch vorhanden.

Der Strand zeigt einen eigentümlich leichten schwarzen Sand, der sich fast wie Lavamasse anfühlt und verrät, daß sein Ursprung ganz andrer Arbeit zu verdanken ist, als der unsrer nördlichen Küste. Lebhaftes Treiben herrscht an diesem, vom Handelshafen durch eine steil zum Meer abstürzende Felsplatte getrennten Fischerhafen. Fischerboote, die in ihrer Form, dem hohen Aufbau des Bug und des Heck bei niedrigen Seitenwänden und in ihrer bunten Bemalung an die alte Galeere erinnern und an den Rudergriffen keulenartige Verstärkungen, wohl als Gegengewicht, haben, waren an Land gezogen. Dahinter lagerten in Gruppen, ihr Essen zubereitend, bunt bekleidet aber doch meist mit recht ärmlichen Fetzen behängt, die kräftigen Gestalten der Schiffer und Fischer, die durchaus nicht alle einen vertrauenerweckenden Eindruck machten. Hinter ihnen führten die Verkaufsrainen von Obsthändlern allmählich zum Basar, durch dessen schmale abschüssige Gassen wir unsern ersten Rundgang beendeten. Mit den Goldschmieden handelsseins zu werden, die ihre Ware, saubere Filigranarbeiten, Ketten, Gefäße, Kästchen, Schnallen u. a., nach Gewicht verkaufen, wollte nicht gelingen. Dafür bot sich mancherlei Gelegenheit, von der Straße aus der Ausübung verschiedner handwerksmäßiger Tätigkeit in den engen Räumen hinter dem Verkaufstische zuzuschauen, zum Beispiel den Wollzupfern, die mit der Sehne eines Flihbogens weiße Angorafaschafwolle bearbeiteten, den Kupferschmieden, die kupferne Trinkgefäße und Kochgeschirre ausbeulten, den Teppichknüpfern, Schustern, Köchen, Bäckern, die ihr Gewerbe gerade so wenig

appetitreizend betrieben wie in Konstantinopel. Wer, wie alle diese Leute in seinem Laden sitzend oder stehend arbeitet, ganz wenig auf Vorrat und meist auf Bestellung anfertigt, sehr wenig Bedürfnisse hat, kann billig liefern, aber er kann auch andern nur wenig bezahlen. Regeres Leben herrscht in den Läden der Altstadt, in denen man sich aber über Warenezusammenstellungen wie schlechtes Schuhwerk und Fernrohre nicht allzusehr wundern darf. Ideal schien mir in der übrigens ganz sachgemäß eingerichteten Apotheke das Zusammenarbeiten von Arzt und Apotheker, von denen der erste, an einem Fenster in blickblanker Uniform etabliert, untersuchte und Rezepte verschrieb, die gleich an Ort und Stelle bereitet werden konnten. Ansichtspostkarten, auch von andern Küstenseenpunkten, werden schon in großer Zahl vertrieben.

Der Großhandel hat seine Hauptstätten in den Agenturen der Dampfschiffahrtslinien, deren Inhaber meist die Vertreter ausländischer Handelshäuser sind und natürlich niemals die Waren einer Spezialbranche allein vertreiben. Kein Geschäft wird abgeschlossen, ohne daß es zuvor bei türkischem Kaffee und Zigaretten sehr gemächlich besprochen würde. Und wenn man sich gegenseitig noch so erfolgreich über das Ohr gehauen hat, kein Gruß wird beim Kommen oder Gehen ohne kräftigen Händedruck und die allerbesten Wünsche ausgetauscht. Die Kaffeesitte ist nicht übel und hat uns bei den Besuchen auf den Agenturen wohl gefallen.

Handelsgegenstände sind im Einfuhrhandel mit Anatolien Baumwollwaren, Tuche, Kleider, Zucker, Brotmehl, Tee und Kaffee, für die Ausfuhr Produkte der Viehzucht, Tabak und Obst (im Jahre 1896 im Betrage von 13,47 und 8,76 Millionen Mark). Eine bedeutende Rolle spielt der Durchfuhrhandel mit Persien, der vornehmlich Baumwollen-, Wollen-, Seiden- und Sammetstoffe zur Einfuhr und Seidenwaren, Schals und Teppiche zur Ausfuhr bringt (im Jahre 1896 im Betrage von 11,67 und 3,82 Millionen Mark). Übrigens hat dieser Verkehr mit Persien unter der Konkurrenz der russischen Eisenbahnen in Kaukasien und in Transkaspien nicht wenig gelitten. Zu der Zeit unsrer Fahrt aber war wegen der Unsicherheit des Betriebs auf der transkaukasischen Eisenbahn schon wieder eine Steigerung fühlbar, die natürlich angehalten hat. Die für Persien bestimmten, in Batum zu löschenden Frachten wurden in Trapezunt ausgeladen und in Kamellasten weiter befördert. Bei einem Spaziergang kamen wir an einer Karawanserei vorüber, worin gerade eine Karawane von achtzig Kamelen ruhte. Die Kamele lagen reihenweise ausgerichtet, gesattelt auf dem Bauch, die Beine unter dem Leib. Einzelne lehnten faul an den Pfosten des Stalles, und alle zeigten das törichte Gesicht des eingebildeten Untergebenen, der von seinen Vorgesetzten gärgert, d. h. belehrt, das Gefühl des Besserwissens ausdrücken und auch wieder verstecken möchte. Die Karawanentreiber, echte persische, gutgewachsne Gestalten mit schön geschnittenen, auch gutmütigen Gesichtern, hockten in ihren zerschlißenen bunten Anzügen, der kurzen offenen Jacke, den rasierten Schädel mit verschiedenfarbigem Turban bedeckt, wie Feueranbeter

um einen dampfenden Kessel. Einer war gefällig genug, uns die Sattlung zu zeigen. Um den Höcker werden vier Kissen, darüber eine dicke Decke mit einem Ausschnitt für den Höcker und wieder Kissen gruppiert. Darauf wird der hohe Packfattel mit den Resten ehemaliger Schönheit, den aus Teppichgewebe angefertigten Kameltaschen angebracht und mit Stricken befestigt, die vorn und hinten um die Weichteile geschlungen und scharf angezogen werden. Das Kamel hat deswegen eine entzückende Taille, ohne doch merklich in seiner Bewegung gehindert zu werden. Rührend ist die Geduld, mit der es die ihm aufgepackten schweren Lasten im Paßtritt schleppt, dauernd im Schritt, von Lager zu Lager ohne längere Ruhe und nur mit dürftigem Häckel gefüttert, in den der Sand des Bodens achlos hineingeführt wird. Abends begegneten wir der Karawane, die am Nachmittag ihre Lasten übernommen hatte und nun, fünf bis sieben Tiere gekoppelt, das letzte — um die Verbindung zu erhalten — mit einer großen Glocke am Hals, ein Tier jeder Gruppe nur mit Futter und Decken für den Führer belastet und als Reserve bestimmt, über Erzerum nach Tebris zog. Die Treiber gingen meist nebenher, jetzt mit Dolch und Pistolen bewaffnet, denn auf ihrer Straße muß mit Überfällen gerechnet werden. Groß ist das Vertrauen, das der Kaufmann dem Karawanenführer entgegenbringt, gering die Sicherheit, die der bietet, trotzdem, dem Vertrauen entsprechend, die Zuverlässigkeit der Beförderung. Die Karawane braucht bis Erzerum zwölf Tage, bis Tebris noch weitere dreißig Tage; eine Reise in der Kamelkarawane kostet 55 Franken. Fast bedauerten wir, durch die Kürze unsrer Zeit an einer solchen Studienreise gehindert zu sein. Es wäre ein Plan, ein andermal über Erzerum-Kars den Anschluß nach Kaukasien zu gewinnen.

Um wenigstens etwas vom Binnenlande Kleinasien zu sehen, folgten wir am dritten Tage unsers Aufenthalts zu Wagen den Spuren der Karawane. Zwar schien es uns wunderlich, daß unser Diamant nur eine gut bespannte Droschke gemietet hatte, um uns bis Dshevislik, der ersten Station auf der Straße nach Erzerum, zu führen, aber der Erfolg rechtfertigte ihn. Der Kurde, unser Kutscher, fuhr mit seinen flinken Rotschimmeln so flott darauf los und doch dabei so vorsichtig überlegend und seine Pferde schonend, daß wir nach reichlich vierstündiger Fahrt oben ankamen und die Rückfahrt, etwa 28 bis 30 Kilometer, in zweiundeinhalber Stunde zurücklegten. Unsrer Fahrt führte nach Osten hinaus am Hafen vorbei, worin jetzt ausnahmsweise etwas neues, praktisches gebaut wird, eine Mole von 400 Metern Länge, die im Verein mit einem alten halbverfallenen Wellenbrecher von der Spitze des Hafenkaps aus einen fast rechtwinkligen Winterhafen zum Schutz gegen die häufigen Nordstürme abschnüren soll — jetzt wird bei Sturm die Keede von Platana, zwei Meilen westlich von Trapezunt, aufgesucht. Beim ersten Ort abbiegend führt die uralte Handelsstraße in das Innere, als gar nicht üble Chaussee von einer Telegraphenleitung (zwei Drähte) begleitet, zunächst ins Tal der Mutschka (von den Griechen in Trapezunt Pisfidis genannt) und begleitet sie dauernd. Es ist

ein richtiger Gebirgsfluß, der zahlreiche Trümmer zu einem im Querschnitt völlig horizontalen, zunächst ziemlich breiten Tal angeschwemmt hat und in seinem flachen Flußbett augenblicklich wenig Wasser über die abgeschliffnen Steine führte, vielfach abgedämmt ist und zu kleinen Mühlenbetrieben die nötige Kraft liefern muß. Sehr bald beginnen hohe steile Berge und steigen hier und da schroff mit Felsstürzen auf. Zuerst bedeckt noch dürftiges Gras die Hänge, auch Haselnußpflanzungen und wildwachsende Gebüsche, immergrüne Sträucher, später tritt der Wacholder in mehreren Arten an ihre Stelle. Allmählich wird das Tal enger, und die Chaussée drängt sich näher an die Mutschka hinan; manchmal ist sie in engen Passagen durch Kalksteinquadern gegen die Gewalt des Hochwassers geschützt, wohl nicht immer ausreichend, denn an einer Stelle war ihr Damm zerissen. Im allgemeinen folgt sie den Windungen des Tales ohne allzuviel verlorne Steigungen. Bäche aus den Seitentälern laufen über flache, ausgemauerte Rinnen im Fahrdamm. Der chaussierte Straßenoberbau ist zwar nicht glatt, doch läßt sein Zustand immerhin auf eine gewisse Aufsicht und die Ausführung der nötigsten Ausbesserungsarbeiten schließen. Aber wo weiter oben einige Kilometer vor Dshewislik die ganz schmale Klamm der Mutschka verlassen und eine Kulisse des Tales in Serpentinaen überschritten werden muß, fehlt der nötige Schutz nach der Talseite. Das hält jedoch den Rosselenker nicht ab, in schneller Fahrt hart am Rande entlang zu jagen, wenn begegnende Karawanen oder Gefährte zum Ausbiegen nötigen.

Wo die Hänge nicht zu steil und die Halben nicht zu steinig sind, wird Getreide gebaut. Freilich, der Pflug kann hier nicht arbeiten. Nebeneinander stehend gräbt eine Reihe Männer und Weiber nach talwärts zu und höhlt allmählich schmale Feldstreifen in Terrassen auf, deren unterer Rand mit Steinpackungen bekleidet wird. Auch zur Abgrenzung der Felder finden Steinwälle, für die es an Material nicht fehlt, Verwendung; Trockenmauern schließen die Felder gegen die Chaussée ab und schützen den Straßendamm gegen Wasserunterspülung; Quer- und Längsdämme aus Steinen weisen dem Wasser den Weg. Trockenmauerwerk bildet die Umfassungswände der vielen Wohnhäuser, der Schuppen und der Ställe für allerlei Tragtiere. Freilich, Holz ist ein teurer Artikel und wird in Esel- und Packpferdlasten von weither hergeschafft, denn das Knüppelholz der Wacholderbuschwälder eignet sich nur zum Brennen. Was aber den dünnen, aus dem Gebirge stammenden Stangen als Deckenbalken, Ständer-, Strebe- und Sparrenhölzern zugemutet wird, geht über alle Vorstellung.

An Leben fehlt es nicht. Einzelne liegende Gehöfte größerer Herdenbesitzer wechseln mit ärmlichen Hütten; mehrere Weiler kleben an und über der Straße, und weiter oben zieht ein mohammedanisches Dorf endlos lang eine steile Halbe empor. Ziegen- und Schafherden, auch einzelne Kühe klettern an den Abhängen entlang und wundern sich vielleicht ebenso wie ihre Hüter über die ungewohnte fränkische Erscheinung unsers Wagens und seiner Insassen. Viele Kamelställe

deuten auf regen Karawanenverkehr; Stellmachereien und Schmieden haben dauernde Arbeit; kleine Eisenplatten werden als Hufeisen auf- und umgelegt und mit Nägeln befestigt, die zugleich als Stollen dienen, denn noch ist Winter oben im Gebirge. Auch die Wallfahrtskirche auf einer hohen Kuppe fehlt nicht, vom Dragoman, der auf dem Bocke thront und eine selbstgedrehte Zigarette nach der andern in das Fuchsgesicht steckt, wie immer als St. Marie bezeichnet. Auf der schon erwähnten Serpentinenhöhe wird die Szenerie ganz alpenmäßig. Da rauscht unter uns die Muttschka in einer schmalen Spalte und verliert sich in zahlreichen Windungen hinter immer höher ansteigenden Bergen, dem noch schneebedeckten Gipfel des Kolat Dagh.

Der Verkehr auf der Straße ist rege, aber er beschränkt sich auf Menschen, Pferde und Esel, Wagen fehlen. Alle möglichen Ausgaben der Spezies homo sapiens, alte und junge, schön gewachsene und krumme, zerlumpte, buntfarbig bekleidete Reiter und Fußgänger begegnen uns, und nicht wenig von ihnen scheinen verzweifelte, verwegne Kerls, Desperados, die aus der Erzrübergegend, dem Kasifstangebirge, herüberwechseln und es auf Tabakkarawanen und Händler mit Geld abgesehen haben. Die Sicherheit auf der Straße ist nicht unbedingt, und die vielen Gendarmen im Schnürenrock mit Gewehr, Dolch und Pistole haben durchaus keine Sinecure. Die Reiter sind, meist viel zu groß für ihre Tiere, für unser an eine gewisse Harmonie der Größenverhältnisse, der Anforderungen und der Kräfte gewöhntes Auge kein erfreulicher Anblick, und das Geklapper des Karrachho, mit dem ein Gendarm auf der steinharten Chaussee an uns mehrfach vorüberjauchte, weckte in uns kein freundliches Echo. Auf beiden Seiten war aber die Freude groß, als wir unsern jungen Generalstabs-offizier der Dampferbekanntschaft begegneten, der seine ganze Einrichtung einer kleinen Karawane von Pferden und Eseln aufgeladen hatte und nun gen Erjingjan zog, dem Stabsquartier des vierten Korps.

Dhevislik, unser Ziel, ist ein typisch kleinasiatisches Dorf, in dem kesselartig erweiterten Tal an der Einmündung eines Nebenflüßchens lang ausgezogen an der Straße liegend. Im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb relativ wohlangebaute, gut bewässerte Felder versprachen gute Ernten, eine Anzahl ordentliche Häuser deutete auf Wohlstand. Das Wirtshaus war jedoch so entsetzlich, daß wir mit den von Frau Marengo vorsorglich verpackten Lebensmitteln auf eine Anhöhe zogen und trotz Februar bei warmer Sonne im Freien unsre Suppe kochten und das kräftige Frühstück verzehrten. Um uns blühten ja auch schon Alpenveilchen, Primeln und andre Pflanzen, die sich leider in die vorhandenen botanischen Kenntnisse nicht einreihen lassen wollten.

Man soll in einem unbekanntem Lande nicht böse sein, wenn Hin- und Rückweg bei einem Ausfluge derselbe sind: die vielen neuen Eindrücke vertiefen sich, die Erinnerung bleibt lebendiger. Unsre schnelle Rückfahrt verlief darum anregend genug; freilich äußerte sich die Bewegung auf den schmalen Vorderfuß gefahrbringend und wenig angenehm und nötigte zu öfterm Pläzetausch.

So war denn der gezwungne Aufenthalt in Trapezunt nicht verloren. Manches ist dort zu sehen und zu studieren; der Ethnograph und der Archäolog finden Gegenstände genug für ihr Studium, und der harmlose Reisende, zu dessen Kategorie ich uns rechne, viel Unterhaltung. Freilich, so friedlich und so angenehm wie uns erscheint Trapezunt nicht immer. Was uns der Vertreter eines Hamburger Hauses, ein lebenswürdiger Schweizer, von dem Klima, den vielen Stürmen, der Rheuma befördernden Feuchtigkeit, der Kürze und Mangelhaftigkeit des Winters und des Frühjahrs und der Sommerhitze erzählte, ist gewiß nicht Lockend. Die Zustände aber, die während des Armeniermassakres im Jahre 1896 geherrscht haben, machen begreiflich, daß z. B. der eine Konsul seine Familie in seiner Heimat läßt. Bei der Gelegenheit entlud sich der künstlich zu religiösem Fanatismus angestachelte Brotneid der Mohammedaner gegen die Armenier unter Duldung, man sagt sogar Anstiftung der Behörden in der Niedermetzelung von fünfhundert Menschen. Tagelang knallten die Schüsse und erzeugten eine Panik wie in Baku, wo die Entwicklung der Ereignisse ähnlich gewesen ist; tagelang lagen die Opfer der Volkswut unbeerdigt auf den Straßen. Harmloser war jetzt freilich das nächtliche, uns zunächst unerklärliche Geknatter in unsrer Nähe — eine Türkenhochzeit wird mit Flintenschüssen gefeiert.

Der russische Konsul hatte unsre Bedenken über Batum mit der Gegenfrage entkräftet: Warum wollen Sie nicht fahren? Als am Sonnabend ein Dampfer der Russischen Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft eingetroffen war, ließen wir darum unsre Billette vom Lloyd umschreiben und gingen Nachmittags um vier Uhr an Bord des Imperator Alexander II. Wieder erlebte sich die Zoll- und Paßrevision glatt und ohne allzu viel Bakschisch; wir erhielten unsre Bücher wieder — der Staat des Großherrn war jedenfalls durch die Umsicht seiner Beamten gerettet — und verstaute uns und unsre Habe in einem Boot. Da kam der Diener der Pension mit einigen vergessenen sehr intimen Bekleidungs- und Toilettestücken nachgelaufen. Unter dem kritischen shocking einer nicht mehr ganz jungen aber jung verheirateten Mistreß kletterten wir an Bord. Diese Dame und ihr Gatte, ein richtiger Beefsteakeffer und Flegel, sowie ihr Vater waren Kajütpassagiere, mit denen wir das zweifelhafte Vergnügen genossen, den wie auf dem Achille eingerichteten Salon teilen zu müssen. Ein Batumscher Gutsbesitzer, ein mohammedanischer „Fürst“, wie er sich dank dem Entgegenkommen der russischen Herren nennen darf, zum Glück völlig europäisiert, hatte für seine unsichtbare Frau und seine weiblichen Dienstboten ein paar Kabinen belegt und erschien gelegentlich mit einem Teil der Familie, einem Baby. Bei den Mahlzeiten saß der Kapitän, wie es sonst, nur nicht auf dem Achille, üblich ist, als Hausherr vor der Tafel. Es war ein sehr angenehmer, Vertrauen erweckender Mann, dieser Kapitän, schwarzbärtig, hochgewachsen, bestimmt, ruhig. Nur wenn er auf Rußlands staatliche Organisation und die von ihm schon damals als höchst unerfreulich gekennzeichneten Zustände in der Marine und auf die Protektionswirtschaft, die überall herrscht, zu sprechen kam, wurde er lebhaft und

ließ es an Offenheit nicht fehlen. Man merkte wohl, daß man es mit einem tüchtigen Selmademan zu tun hatte, der gegenüber seinen Untergebenen über den richtigen Ton der Bestimmtheit verfügte und sicher auch später auf dem von ihm geführten Schiffe Ordnung gehalten hat. Offiziere und Mannschaften machten denn auch einen guten Eindruck, und der Dampfer, ein eben renoviertes, zur Aushilfe eingestelltes Schiff, war reinlich und ordentlich und ließ fast bedauern, daß wir uns ihm nicht von vornherein anvertraut hatten. Sein Deck war gestopft voll, beherbergte eine Musterkarte verschiedner asiatischer Völker und Völkchen, Kaukasier, Perser, Sarten und Inder, und fesselte unsre Aufmerksamkeit: den Toilettekunststücken einiger wohlhabender Passagiere aus Teheran zuzusehen, war mindestens spaßhaft — ein Einblick in die Intima des unter seidnem Kaftan verborgnen Kleiderprunks.

Als der Alexander II. um Mitternacht den Anker gelichtet hatte, suchten wir zum letztenmal die Koje auf und hatten die angenehmste Fahrt. Am Morgen lag Rize vor uns, eine prächtige Gartenstadt mit üppig fruchtbarer Umgebung. Von diesem Küstenstrich stammen die Kirsche und die Birne, und hier bedecken noch immer blühende Kulturen von Nußbäumen, Stein- und Kernobst die Vorberge. Wein rankt sich in allen Wäldern und Gärten bis in die Wipfel um den Baumwuchs. Hart tritt das Kasstangebirge mit seinem Hauptkamm an die ersten Höhen heran und wirkt durch seine Masse, durch die Schroffheit seiner Formen, die Rauheit seiner vielfach zerklüfteten Hänge, den Wechsel zwischen bloßliegendem buntem Urgestein und schneebedeckten Flächen mächtig auf den Beschauer. Die Heimat der Lazen ist es, die sich im wesentlichen in dem durch die Tschoroch abgeschnürten Gebirgsland zu nicht gerade vorteilhafter Eigentümlichkeit entwickelt haben. Durch ihre Sprache, die mit dem Grusinischen, Mingrelischen und Suanischen eine zusammenhängende, abgeschlossene Sprachgruppe bildet, als Verwandte der südkaukasischen Stämme legitimiert, sind sie ein wegen Roheit der Sitten, Grausamkeit und Leidenschaftlichkeit berüchtigtes Räuber-volk, das nach spät erfolgter Annahme des Christentums bald genug dem Mohammedanismus verfiel und dann in religiösem Fanatismus seinesgleichen suchte.

Einsam zog der Dampfer auf der blauen Flut an diesem großartigsten Teil der kleinasiatischen Küstenlandschaft, von der Mittagssonne bestrahlt, vorüber dem in der Ferne auftauchenden Ziel entgegen. Der Pontus, der als „agenos“ verschrien ist, war uns wirklich ein „eugenos“, ein gastlicher gewesen. Kein Mensch vermochte sich so anhaltend prächtigen Wetters zu entsinnen. Was war uns nun im Lande Kolchis beschieden?

